



Lynneth Miller Renberg u. Bradley Phillis (Hgg.), *The Cursed Carolers in Context* (Studies in Medieval History and Culture). Abingdon, New York, Routledge 2021. 186 S.

Besprochen von Gregor Rohmann:

Frankfurt am Main, g.rohmann@em.uni-frankfurt.de

Kaum eine Legende der mittelalterlichen Literatur ist häufiger und breiter rezipiert worden als der sogenannte ‚Tanz von Kölbick‘, die Geschichte von den jungen Leuten, die am Weihnachtstag auf dem Kirchhof einen Reigen aufführen, statt an der Messe teilzunehmen, die dafür vom Pfarrer verflucht werden und ein ganzes Jahr lang tanzen müssen. Über diese Geschichte und ihre Derivate, aber auch über das ihr zugrunde liegende allgemeinere Motiv des unfreiwilligen Tanzes ist seit dem 19. Jahrhundert in fast allen europäischen Sprachen geschrieben worden. Der vorliegende Band vereint literatur- und tanzwissenschaftliche Fallstudien zur Rezeption dieser Erzählung, insbesondere in der englischen Literatur des Hoch- und Spätmittelalters.

Wer jedoch zu diesem Thema arbeitet, hat viel zu lesen. Beschränkt man sich auf die englischsprachige Forschung der letzten fünf Jahre, wie dies hier weitestgehend der Fall ist, begrenzt das zwar den Lektüreaufwand. Manche Erkenntnis erweist sich dann jedoch schnell als alter Hut. Wie kann man über Tanz im Mittelalter schreiben, ohne zumindest die auf Englisch erschienenen Arbeiten von James MILLER oder Nicoletta ISAR zu rezipieren, ganz zu schweigen von Reinhold HAMMERSTEIN, Alessandro ARCANGELI, Donatella TRONCA, Licia BUTTÀ, Julia ZIMMERMANN oder Philip KNÄBLE?

Die Verfasser:innen beherrschen mittelenglische und mittelfranzösische Texte gut. Für die lateinischen Quellen müssen sie sich zumeist auf Übersetzungen verlassen, womit sich fatale Fehler einschleichen. So wird, um nur ein beliebiges Beispiel zu nennen, aus dem Akkusativ *Azonem* eines doch wohl mittelhochdeutschen Eigennamens nicht der Nominativ *Azo* abgeleitet, sondern „Azone“ (133) oder „Azonis“ (37, 130).

Dabei ist das vorliegende Buch an sich gut und stringent gemacht: Die Beiträge haben durchgehend eine klare Struktur mit gut eingegrenzter Themenstellung, prägnanter Hypothese, transparenter Argumentation und plausiblen Schlussfolgerungen. Einige Beteiligte beherrschen ihr Metier auch durchaus besser. Doch insgesamt bleibt der Eindruck, dass hier nicht gerade dicke Bretter gebohrt wurden.

Erklärtes Ziel des Bandes ist nicht, die alte Frage nach den Ursprüngen und Hintergründen der Tanzlegende neu aufzuwerfen. Stattdessen soll besonders ihre Rezeption als Exempel für Predigt und Paränese seit dem 12. Jahrhundert im Mittelpunkt stehen. Für einzelne Werke und ihre Verarbeitung der Tanzlegende bieten sich hier denn auch gute Fallstudien, etwa für Robert Mannyngs ‚Handlyng Synne‘ (Lynneth MILLER RENBERG) oder für William of Waddingtons ‚Manuel des Péchés‘ (Krista MURCHISON). Laura CLARK vergleicht die bekannte Fassung der Legende in der Vita der Edith von Wilton (11. Jh.) mit jener in der Chronik ihres Klosters (15. Jh.). Shaun HUGHES stellt die breite Rezeption der Legende in Skandinavien vor.

Aber selbst dort, wo neue Einsichten gelingen, fehlt die Kontextualisierung in der Forschung. Bradley PHILLIS etwa zeigt, wie die Tanzlegende in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Flandern zur Verarbeitung des gescheiterten Zweiten Kreuzzugs herangezogen wurde. Erklären kann er dies nicht, dabei hätte ein Blick in die (immerhin mehrmals erwähnten) Arbeiten des Rezensenten genügt, um den Zusammenhang zu verstehen: Der unfreiwillige Tanz wird in der Kölbigker Geschichte als Wanderung (*expedicio*, Goscelin von Canterbury) durch die Wüste der Gottesferne stilisiert. Die Assoziation zu der fehlgeschlagenen bewaffneten Pilgerfahrt von 1148 lag also nahe. Ähnliches gilt für MILLER RENBERGS Beobachtung, dass es in dieser Legende nicht nur um die tanzenden Laien, sondern auch um die Sündigkeit des Priesters geht. Auch dies bestätigt eine Kernthese des Rezensenten. Tamara HAUSER interpretiert den Münchener Schäfflertanz überzeugend als in der folkloristischen Diskussion des 19. Jahrhunderts stilisiertes Gegenbild des Straßburger Veitstanzes von 1518 – ohne die aktuellen französischen Veröffentlichungen über letzteren auch nur zu erwähnen.

Stattdessen endet der Band mit einem hübschen, aber arg unkritischen Feuilleton von Candice SALYERS über eine aktuelle Produktion der neuseeländischen Tanzkompanie ‚Borderline‘. Darin wurde der Straßburger Veitstanz von 1518 als imaginärer Freiheitskampf gegen anonyme Mächte aktualisiert. In Zeiten der Covid-19-Pandemie lässt dies doch wohl aufhorchen. Es hat jedenfalls mit historischer Forschung nichts zu tun. So genau wie der besonders unsympathisch gezeichnete „Rational Man“ in jener Performance will man offenbar gar nicht wissen, was es mit der Tanzwut und der Kölbigker Legende auf sich haben könnte. Gilt es doch, sie erneut zur Selbstvergewisserung für den ‚Modern Dance‘ zu gebrauchen, zu der das Thema seit dessen Entstehung immer wieder herhalten musste. Wem es um solche Identitätsstiftung zu tun ist, die/der wird dieses Buch mögen.